

# Chinesische Sprachbeherrschung als Grundlage für das erste westliche Buch über die 36 Strategeme

(Interview, geführt von Martin Janik, Programmleitung  
Sachbuch / Editorial Director Non-Fiction **Piper Verlag  
GmbH**, Georgenstr. 4 80799 München)

Harro von Senger (geb. 1944, Schweizer, Bürger von Genf); Abitur im Benediktinergymnasium Einsiedeln (1963); Dr. iur. (Universität Zürich, 1969); Dr.phil. (Hauptfach Sinologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., 1981); Rechtsanwalt (Kanton Zürich); Professor für Sinologie (Universität Freiburg i.Br., 1989-2009, als Beamter auf Lebenszeit des Landes Baden-Württemberg aber nach wie vor Doktorandenbetreuer etc.); Experte für chinesisches Recht des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung und Privatdozent für Sinologie der Universität Zürich (1981 bis heute [2014]).

## **Könnten Sie bitte ein paar Sätze zu Ihrer Person sagen?**

An der Stiftsschule Einsiedeln lernte ich während 8 Jahren Latein, während 6 Jahren Altgriechisch, während 7 Jahren Französisch und während 2 Jahren Englisch. Natürlich gab es dort auch Deutschunterricht. An der Universität Zürich lernte ich während meines Rechtsstudiums von 1963 bis 1969 im Nebenfach Russisch und von 1964 bis 1971 Chinesisch. Ich erwarb mit der rechtshistorischen Dissertation „Kaufverträge im traditionellen China“ den Titel „Dr.iur.utr.“. Nach zwei Jahren juristischer Praxis am Bezirksgericht der Stadt Zürich und am Obergericht des Kantons Zürich (1969-71) studierte ich von 1971-73 an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Nationalen Taiwan Universität und am Mandarin-Zentrum der Nationalen Pädagogischen Hochschule in Taipeh , von 1973-75 an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Tokyo-Universität und am Sprachenzentrum der Takushoku-Universität in Tokyo und von 1975-77 als offizieller Schweizer Austauschstudent an der Fakultät für Geschichte und an der Fakultät für Philosophie der Peking-Universität in der Volksrepublik China.

## Welche Sprachen können Sie und auf welchem Niveau?

Meine Grundlagensprachen sind Deutsch und Schweizer Mundart. Latein, Altgriechisch und Russisch habe ich leider weitgehend vergessen. Ich habe Italienischkenntnisse (von einem Fünfwochenaufenthalt in Genua 1966). Ich kann Französisch, Englisch, Chinesisch und – nicht so gut wie Chinesisch – Japanisch. Japanisch finde ich schwieriger als Chinesisch.

## Welche Sprachlernmethoden funktionieren für Sie am besten?

Ich beschränke mich auf Chinesisch. An der Universität Zürich legte ich den Schwerpunkt auf das Erlernen der chinesischen Schriftzeichen. Das Sprechen übte ich auch. Aber Chinesisch sprechen lernen kann man nach meiner Meinung am besten in China. In Taiwan benutzte ich die Methode der

totalen Einbettung. Ich wohnte in einem Studenten-Wohntrakt der Juristischen Fakultät der Nationalen Taiwan-Universität an der Xuzhoulu-Strasse in einem Viererzimmer (mit drei taiwanesischen Studenten). Kein westlicher Mensch wohnte – wegen hygienischer Bedenken – in diesem Campus. So war ich ganz allein unter lauter Chinesen (und Chinesinnen im nebenan gelegenen Studentinnen-Campus). Mit westlichen Menschen hatte ich kaum Kontakt, dafür verkehrte ich mit ganz vielen chinesischen Kommilitonen und Kommilitoninnen. Jede Woche besuchte ich zehn Wochenstunden Chinesischunterricht am Mandarin-Zentrum der Nationalen Pädagogischen Hochschule in Taipeh (Einzelunterricht). Dort verfasste ich für die jeweilige Lehrperson täglich in Chinesisch einen kleinen Tagebuchbericht, sodass ich Chinesisch schreiben lernte. Mein Sprachlern-Tagebuch ist unter dem Titel „Yi ge Ruishiren zai Taiwan 一個瑞士人在台灣“ (Ein Schweizer in Taiwan) in der Bibliothek der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Br. archiviert und online in Gänze einsehbar. Als Unterrichtsmaterial benutzte ich in Taipeh nicht jene von jeglicher Ideologie gesäuberte US-Chinesisch-Lehrbücher, sondern die Chinesisch-Lehrbücher der taiwanesischen Primar-, Mittel- und Oberschule. So lernte ich zusammen mit der Sprache die ganze – damals ziemlich konfuzianisch durchtränkte – Ideenwelt der die Republik China auf Taiwan damals prägenden Tsiang Kaishek-Ära kennen. Die Kombination des Sprachunterrichts mit „Ideologie-Unterricht“ erwies sich als sehr wertvoll. Ich konnte später in der Volksrepublik China die Anti-Konfuzius-Kampagne und nach dem Tode Maos die teilweise positive Einschätzung der konfuzianischen Lehre besser verstehen, denn ich verdankte den taiwanesischen Chinesisch-Schulbüchern solide Kenntnisse von konfuzianischen Kernaussagen. Für jede neue Unterrichtsstunde lernte ich die in der zurückliegenden Doppelstunde neu durchgenommenen zwei Lektionen auswendig und sagte sie der Lehrperson vor. Natürlich habe ich diese vielen auswendig gelernten Lektionen längst vergessen, aber ich nehme an, dass Satzstrukturen etc. unvergessen im Unterbewusstsein schlummern und automatisch aktiviert werden, wenn ich Chinesisch spreche oder schreibe. Natürlich besuchte ich von Anfang an Lehrveranstaltungen der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Nationalen Taiwan-Universität, wo sich aber mein Verständnis für die in chinesischer Sprache vorgetragenen akademischen Gedankengänge und Wissensinhalte nur schrittweise entwickelte. Zuerst verstand ich hier und da ein Wort, etwas später eine ganze Wortfolge, noch etwas später auch einmal einen ganzen Satz, nach einer Weile zwei, drei Sätze hintereinander, noch später ganze Redeabschnitte, und im Laufe des zweiten Jahres konnte ich immer besser der ganzen Vorlesung (oder dem ganzen Seminar) folgen und in chinesischer Sprache mich daran beteiligen.

Japanisch lernte ich im wesentlichen nach dem in Taipeh benutzten Muster. Ich hatte in Tokyo einen anderen Status als in Taipeh. Ich war Forscher und nicht mehr Student wie in Taipeh. Trotzdem ging ich in Tokyo sofort in eine Lehrveranstaltung der Juristischen Fakultät der Tokyo-Universität. Dort verstand ich zwar anfangs kein Wort. Aber ich versuchte von der ersten Minute an, Wörter zu identifizieren, die ich sofort in lateinischem Alphabet auf ein Blatt Papier schrieb. Als die erste von mir besuchte Vorlesung zu Ende war, sprach ich den ersten besten Studenten an, der den Hörsaal verliess, und fragte ihn in englischer Sprache, ob er Zeit habe, mit mir die Vorlesung zu besprechen. Er war sofort bereit. Wir setzten uns auf dem Komaba-Campus, wo alles stattfand, zusammen, und ich las ihm ein Wort nach dem anderen vor, das ich in der Vorlesung aufgeschnappt und auf das Blatt geschrieben hatte. Meistens konnte der Japaner erkennen, worum es sich handelte. Er schrieb mir dann das Wort korrekt in japanischer Schrift auf das Blatt und erläuterte mir in englischer Sprache die Bedeutung. Manchmal dachte er länger nach, bis er dann plötzlich mit erleichtertem Lachen sagte, es handle sich vermutlich um das und das Wort. So machte ich es Woche um Woche, und schnell bildete sich ein Kreis von manchmal bis zu 4 Japanern, die offensichtlich Freude an diesem Sprachratespiel hatten. Daraus entwickelten sich sogar Freundschaften.

Sowohl in Taipeh als auch in Tokyo und später in Peking hatte ich immer ein kleines Notizbüchlein bei mir. Sobald ein Gesprächspartner oder eine Gesprächspartnerin etwas sagte, was ich nicht verstand,

zückte ich sofort das Notizbüchlein und bat ihn oder sie, mir das Wort oder die Redewendung oder beispielsweise ein angesichts des Mondes gerade deklamiertes Tang-Gedicht hineinzuschreiben. Auf diese Weise lernte ich viel von der tatsächlich gebrauchten „lebendigen Sprache“ kennen.

In Peking hatte ich im ersten Studienjahr einen ganz schweigsamen chinesischen Zimmergenossen, einen Offizier der Volksbefreiungsarmee. Aber ich vermochte ihn dazu zu bringen, redselig zu werden. Denn ich hatte die wenigen chinesischen Tageszeitungen abonniert, die es damals – es herrschte noch die „Kulturrevolution“ – gab. In den Artikeln, die ich darin las, strich ich die Wörter an, die ich nicht verstand. Denn die marxistische Terminologie war mir im antikommunistischen Taipeh, wo ich vorher zwei Jahre studiert hatte, nicht beigebracht worden. Wenn ich den Soldatenstudenten nach Wörtern in der 人民日报 (Renmin Ribao: Volkszeitung) oder in 红旗杂志 (Hongqi zazhi: Zeitschrift „Rote Fahne“) fragte, konnte er sich natürlich dem Gespräch nicht verweigern. Denn dann wäre er ja ein Regimegegner gewesen. Also entwickelten sich dann jeweils ganz normale und meist für mich lehrreiche Gespräche mit diesem grossen Schweiger. Als er übrigens von seinem Heimurlaub zum chinesischen Neujahr zurückkehrte, brachte er mir als Geschenk zwei Hühnereier mit – ein Zeichen seiner Wertschätzung mir gegenüber.

Was hat nicht so gut geklappt?

Leider waren der achtjährige Latein- und der sechsjährige Altgriechischunterricht an der Stiftsschule Einsiedeln nicht nachhaltig. Vielleicht wäre vom Lateinunterricht mehr hängen geblieben, wenn man Latein nicht nur in Büchern gelesen und übersetzt, sondern auch gesprochen hätte.

Welches ist Ihr wichtigster Ratschlag für andere Sprachlerner?

Sprachlernen ist wahrscheinlich etwas sehr Individuelles. Jeder muss seinen Weg finden. Nur zu Chinesisch möchte ich hier eine Meinung von vielleicht etwas allgemeinerer Tragweite äussern: Gegenüber einem ausserhalb Chinas durchgeführten exzessiven chinesischen Sprechunterricht (z. B. gab es einmal zwanzig (!) Stunden Sprache, das hiess vor allem Sprechunterricht pro Woche während eines Propädeutischen Jahrs an einer deutschen Universität) bin ich skeptisch. Aufwand und Ergebnis scheinen mir in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander zu stehen. Ich erachtete es als sinnvoll, das Chinesisch-*Sprechen* soweit wie möglich in China zu erlernen. Vor Ort, ständig die chinesische Sprache hörend, erlernt man – nach der unerlässlichen, aber auf Kerninhalte des chinesischen Spracherwerbs komprimierten Initiation im Rahmen eines einführenden chinesischen Sprachunterrichts hierzulande – bei entsprechendem Fleiss das Chinesisch-Sprechen mit den vier Tönen schneller, motivierter und effizienter als in der den chinesischen Lauten so entrückten deutschen oder schweizerischen Sprachumgebung. In Europa aber sollte man die Schriftzeichen erlernen. Denn der Zeitaufwand beim Erlernen der Schriftzeichen scheint mir in China und in Europa gleich gross zu sein. Schriftzeichen erlernt man also in China nicht schneller als in Europa. Das Erlernen chinesischer Schriftzeichen war für mich grundlegend. Denn ein blosses Erlernen des Chinesisch-Sprechens gestützt auf die Pinyin-Transkription der chinesischen Schriftzeichen, also unter Verzicht auf die Aneignung der chinesischen Schrift, hätte mir einen lediglich oberflächlichen Kontakt mit der chinesischen Sprache und Kultur ermöglicht.

Gibt es irgendwelche Webseiten, die Sie gut finden?

Ich benutze gerne „Google Übersetzer“. Vor allem bei technischen Termini leistete mir diese Webseite schon gute Dienste, z.B. als ich einmal chinesische Termini für Materialien, die in Batterien

von Elektroautos benutzt werden, ins Deutsche übersetzen musste. Natürlich muss man Chinesisch können, um die Qualität der von „Google Übersetzer“ angebotenen Übersetzungen beurteilen und konstruktiv benutzen zu können. Auch die Webseite „Baidu“ konsultiere ich hier und da. Dort kann man u.a. einen chinesischen Terminus eingeben und daneben 英文 [Yingwen: Englisch] schreiben. Da kann man manchmal bessere englische Übersetzungen chinesischer Termini finden als in „Google Übersetzer“. Natürlich benutze ich viele chinesisch geschrieben Webseiten, die sehr nützlich sind, wenn ich mich z.B. über chinesische Rechtserlasse auf dem Laufenden halten oder etwas in der neuesten Ausgabe einer Tageszeitung, beispielsweise in 人民日报海外版 Renmin Ribao Haiwaiban (Volkszeitung Überseeausgabe), lesen will.

[http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7996/pdf/Senger\\_Yi\\_ge\\_Ruishiren\\_zai\\_Taiwan.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7996/pdf/Senger_Yi_ge_Ruishiren_zai_Taiwan.pdf)